

Frank Laufenberg

Alles ist erlaubt:



Auch als Pensionär gehört Frank Laufenberg zu den bekanntesten deutschen Radiomachern, dessen Gesicht auch vom Bildschirm bekannt ist. Mit früheren Mitstreitern wie Michael Schmich (SWF), Dave Colman (WDR), Benny Schnier (BR), Burghard Rausch (Radio Bremen), Thomas Brockmann (SWR) oder Gerd Leienbach hat der ehemalige „Ohne Filter“-Moderator „Pop-Stop – das Musikradio“ gestartet: Es soll „die Vielfalt zurück in das Radio bringen“, wie er Gäste auf der Homepage des Internetsenders begrüßt. Dazu hat der 70-Jährige einige Branchenexperten wie den Ex-MCA-Deutschland-Boss Heinz Canibol an Bord geholt. Mit Rausch (Drummer bei Agitation Free, Bel Ami) und Ex-Bap-Schlagzeuger Jürgen Zöllner sind auch praktizierende Musiker im Team – fast schon Garantie für ein abwechslungsreiches und kompetentes (Magazin-)Programm. Und auch GoodTimes ist jeweils in den Tagen nach dem Erscheinen der neuesten Ausgabe bei PopStop vertreten. Grund genug, mit Laufenberg auf Spurensuche im Netz zu gehen, Genaueres über PopStop in Erfahrung zu bringen, eine Einschätzung des Veteranen zur deutschen Radiohistorie und der aktuellen Äther-Klangwelt einzuholen.

*Herr Laufenberg, können Sie das Moderieren nicht lassen?
Gegenfrage: Welches Hobby haben Sie?*

*Musik und Familie.
Sehen Sie, ich auch! Musik ist ein Hobby von mir. Seit 1969 mache ich Radio und habe mich eigentlich immer nur meinem Hobby gewidmet. Ich habe nie gearbeitet – schöne Sache, wenn man das sagen kann! Und es gibt viele, die sagen, die Beschäftigung mit der Musik hält jung. Das Gefühl habe ich auch.
Sie haben lange bei öffentlich-rechtlichen Sendern unter komfortablen Bedingungen gearbeitet. Jetzt müssen Sie alles selbst machen?*



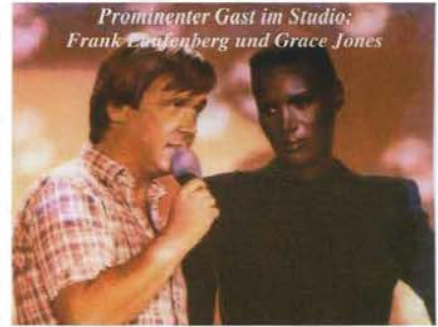
Im Studio im heimischen Keller entstehen Frank Laufenbergs „PopStop“-Sendungen

*Wir haben 1970 bei SWF 3 mit „Pop Shop“ angefangen und uns von Beginn an den Zorn der Tontechniker zugezogen, weil wir alles selbst machten. Wir legten unsere Platten selbst auf und fuhren die Bänder ab, zogen das Mikrophon selbst auf. Insofern hat sich nichts verändert.
Das war aber die Ausnahme, oder?
Es gab bei den jungen Wellen, ob Bayerischer oder Hessischer Rundfunk, WDR*

oder eben auch SWF so genannte Selbstfahrer-Studios. Dort saßen diejenigen, die Sendungen für die Jugend gemacht haben. Es ist schon was anderes, ob ich ein Zeichen gebe, und dann fährt der Operateur das Band, die Platte ab, oder ich mache es selbst – denn ich kann Sprache und Musik viel besser miteinander kombinieren.

Wie sind Sie überhaupt beim SWF gelandet?

Zufall! Ich arbeitete für eine Plattenfirma und war mit Künstlern unterwegs in ganz Europa, auch in den USA, und habe viele Menschen kennen gelernt. Anfang 1970 kam ich mit einem Künstler zum neuen Programm „Pop Shop“ von SWF 3. Der Künstler machte sein Interview, danach ging ich zu Redaktionsleiter Walter Krause, um mich zu verabschieden. Der fragte, wie es mir gefallen habe, was sein Moderator mit dem Künstler gemacht hatte. Da sagte ich: Hätte ich das gemacht, wäre es besser gewesen für den Künstler, für Ihre Hörer und für mich. Daraufhin war er völlig verblüfft, so etwas



Prominenter Gast im Studio: Frank Laufenberg und Grace Jones

*Rotzfreches hatte er wahrscheinlich noch nie gehört, und sagte: Wenn Sie denken, Sie können das besser, machen Sie es doch mal! Dann habe ich es für eine Woche probiert, und aus dieser Woche sind dann 40 Jahre geworden.
Welche Plattenfirma war das damals und welcher Künstler?*

Ich war bei der Electrola in Köln und habe schon etliche Male nachgedacht, welcher Künstler es damals war – ich weiß es einfach nicht mehr. Ich meine, es war ein internationaler, eventuell Joe South. Der hatte gerade einen relativ großen Hit mit „Walk A Mile In My Shoes“. Ein sehr netter Typ, der vor allem erfolgreich wurde mit einem Titel, den er geschrieben hatte, „Rose Garden“. Daraus hätte man sehr viel machen können. Aber ich glaube, der Moderator war von keinerlei Sachkenntnis getrübt.

Sie hatten später Stress mit dem SWR, als Sie auch für Sat 1 arbeiteten?

Bei Sat 1 hatte ich die Sendung „Frank und frei“. Daraufhin sagte der SWR: Wer bei den Privaten Fernsehen macht, kann bei den Öffentlich-Rechtlichen kein Radio machen! Ich glaube, die wollten ein Exempel statuieren. Kurz nach mir hatte dann Thomas Gottschalk bei RTL eine Sendung, und dann konnten sie nicht mehr. Hätte ich vielleicht noch ein halbes Jahr gewartet, wäre das alles

nicht passiert. Aber ich habe danach für den Radiosender RPR etliche Jahre Sendungen gemacht mit denselben Möglichkeiten wie beim SWR. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht. Diese Sendungen habe ich zu Hause aus dem Keller gemacht, aus einem kleinen eigenen Studio – die hatten extra eine Postleitung gelegt.

Sie waren am Ende wieder bei einem öffentlich-rechtlichen Sender mit der Altersgrenze von 65 Jahren und wurden dann quasi vom Sender genommen. Wann kam die Idee für ein Internetradio?

Eigentlich relativ zügig, weil das mein Hobby ist und ich das gern tue. Ich arbeitete zunächst für Cool Radio aus Ingolstadt, habe für die von zu Hause aus dem Keller zwei Stunden pro Woche gemacht. Aber irgendwann sagte mir das gesamte Umfeld nicht mehr zu. Nur die Platten hintereinander abzuspielen, was Cool Radio bis auf den heutigen Tag macht, und da wie eine Insel zu sitzen mitten in einem Meer von B-Seiten-Rockmusik, das war mir zu wenig. Ich glaube an die magische Kraft des Erklärens. Aus diesem Grund werden ja auch Zeitschriften wie Good Times gekauft, denn die Leute wollen etwas zu dem Interpreten, zu den Platten wissen. Und dann kam die Idee, ein eigenes Programm zu machen – das ist ja auch relativ einfach möglich. Man sieht es schon daran, dass es allein in Deutschland über 3000 Internetradios gibt. *Ist es wirklich so einfach?*

Ein Internetradio zu betreiben, ist eine ganz simple Angelegenheit. Wir haben von Beginn an versucht, es auf die richtigen Füße zu stellen, mit einem vernünftigen Server zu arbeiten, unter dem Dach einer Mantelfirma, die einen Vertrag mit der Gema hat. Denn wenn man über eine gewisse Anzahl von Hörern hinauskommt, steht man als Einzelkämpfer schnell mit enormen Beträgen bei der Gema in der Kreide. Darum haben wir uns mit RMN aus Saarbrücken zusammengenagt – die bezahlen einen Pauschalbetrag für ihre Programme.

Mit wem haben Sie das Projekt gestartet?

Mit Michael Schmich hatte ich schon in der Vergangenheit etliche Dinge zusammen gemacht. Wir arbeiteten schon in SWF3-Zeiten zusammen, bei „Pop Shop“. *Dazu mit einer Menge alter Bekannter aus der Branche wie Heinz Canibol oder Musikern wie Jürgen Zöllner, Burghard Rausch ...*

Es geht ja nicht darum, dass PopStop meinen Geschmack widerspiegelt. Wir haben verschiedene Charaktere, die alle für sich genommen unheimlich stark sind. Boris Müller zum Beispiel kennt sich mit der 80er-Jahre-Musik richtig gut aus. Walter Fuchs hat als Spezialist Bücher über Country Music veröffentlicht, oder eben Heinz Canibol, der mit seinem Label



Auch der frühere Bap-Schlagzeuger Jürgen Zöllner arbeitet bei Popstop mit.



v.l.: Frank Laufenberg, Walter Fuchs und Thomas Brockmann

105music Stefan Gwildis, Ina Müller oder Annett Louisan entdeckt hat. Also ganz unterschiedliche Talente, die es alle machen, weil sie Spaß daran haben!

Gibt es so etwas wie ein Konzept?

Das Konzept ist Vielfalt. Es gibt kein Format, das nicht gespielt werden darf; es wird nicht gesagt: Das muss gespielt werden! Jeder kann seine Sendung gestalten, wie er will, und ist für Inhalt und Präsentation selbst verantwortlich.

Wie finanziert sich PopStop?

Dadurch, dass jeder sich selbst ausbeutet und Spaß an der Freude hat.

Ein paar Worte zur Programmstruktur ...

Wir haben eine Primetime – wir sehen ja, wann eingeschaltet wird, wann besonders viele Hörer drauf sind. Diese Zeit ist bei uns von 18 bis 22 Uhr. 19 bis 21 Uhr sind die meisten dran. In der Primetime laufen auch die Magazine zum ersten Mal, die dann zeitversetzt wiederholt werden, drei-, viermal in der Woche. Das „GoodTimes Magazin“ läuft nach dem Erscheinen des Hefts erstmals am Freitag von 19 bis 20 Uhr, dann sonntags von 11 bis 12, an den folgenden Tagen von 14 bis 15, dann von 16 bis 17 – es ist zeitversetzt irgendwann am Tag zu hören.

PopStop-Start war am 29.10.2013 – am 40. Geburtstag des Radios? Genau! Wir haben bewusst diesen Tag ausgesucht.

Hörer- oder Einschaltzahlen sind nicht zu vergleichen mit beliebten Radiostationen ...

Auf keinen Fall! Aber auch wenn mir das innerlich sehr wehtut, muss ich sagen: Das Radio hat allgemein an Bedeutung verloren. Erstaunlicherweise ist ja die Primetime bei den Öffentlich-Rechtlichen morgens von sechs bis um neun. Da stehen die Leute auf, schalten das Radio an, wollen wissen, wie spät es ist, wollen Verkehrsmeldungen und die neuesten Nachrichten hören. Aber Sie würden staunen, wie wenige Hörer sie abends haben!

Stimmt die Zahl von 2000 am Tag bei PopStop?

Bis zu 3000 am Tag. Für Internetradio ist das wirklich eine absolut große Zahl! Wir bräuchten noch einen Sponsor, der uns unter die Arme greift. Aber der ist nicht das Hauptproblem, noch wichtiger ist es, den Sender bekannt zu machen. Das kostet ein Schweinegeld. Und viele Tageszeitungen berichten nicht über uns, denn für die sind wir Konkurrenz für ihre eigenen Privatstationen. Also müsste man Werbezeiten kaufen, Plakate oder Anzeigen in der Presse – das kostet Geld.

Und da hört dann die Liebe auf. Wir haben im Moment pro Monat bis zu 200 Euro Streamingkosten. Das erlauben Schmich und ich uns, das stecken wir für diesen Spaß rein in die Sache.

